

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 50 (2021)

Artikel: Vom Colonialwarenladen zum Einkaufszentrum : Einkaufen im Furttal - einst und heute
Autor: Bannwart, Kurt
Kapitel: Von der Selbstversorgung zur Konsumgesellschaft
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Selbstversorgung zur Konsumgesellschaft

Die Boten

Vor dem Aufkommen von Dorfläden und Verkehrsverbindungen gewährleisteten Boten die Verbindung zwischen dem Dorf, der ländlichen Bevölkerung und der Stadt. Viele Gemeinden, Gruppen oder Talschaften hatten ihre eigenen, gewählten Boten. In früherer Zeit ging der Bote mit einer Chrätze den Weg in die Stadt, die Seegemeinden hatten ihre Botenschiffe. Später zog auch der Furttaler Bote mit Ross und Wagen in die Stadt. Er hatte dort in der Regel in einer Wirtschaft seinen Stammplatz und seine Stammzeit, wo man ihm die Sachen zum Transport übergeben oder bei ihm abholen konnte.

Die Boten waren im 19. Jahrhundert mit ihren Standorten in der Stadt Zürich sehr praktisch im Züricher Kalender von David Bürkli angegeben. Zum Beispiel steht im Bürkli-Kalender von 1860: «Otelfingen: Freitag bei Schiffmeister Komer. Dällikon: siehe Otelfingen und Freitag in der Rose. Regensdorf: siehe Dällikon. Dielsdorf: Dienstag und Freitag im Komer Peter'schen Laden unterhalb der Metzg. Regensberg: Dienstag und Freitag im Täubli am Rindermarkt.» Trotz des Aufkommens der Post blieb das Botensystem noch lange bestehen. Diese aussergewöhnliche Organisation betrieb ihre Botendienste neben der Post, bis ein dichteres Eisenbahnnetz und die Dampfschiffe auf dem Zürichsee die alte Einrichtung überflüssig machten.

Bauernfamilien sind Selbstversorger

Dorfläden gehören heute zum Ortsbild. Sie sind uns vertraut, und wir haben das Gefühl, dass es in den Dörfern schon immer Läden gegeben hat. Sie sind ein Teil unserer Dorfgeschichten, entstanden in vielen Dörfern der Zürcher Landschaft weitgehend um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Meist hiessen sie schlicht und einfach Handlung. Läden waren von ihrer Art her etwas Städtisches, denn sie standen in einem gewissen Widerspruch zur Eigenständigkeit der Bauernfamilien. In den Dörfern der Zürcher Landschaft waren die Leute vorwiegend Selbstversorger mit einem grossen Garten und eigener Landwirtschaft. In den Bauernhäusern standen Spinnräder und oft auch Webstühle für die Verarbeitung der eigenen Leinenfasern zu Stoffen.

Die notwendigen Gerätschaften versuchten die Bauern bei den ortsansässigen Handwerkern oder bei fahrenden Händlern zu erwerben, die mit Ross und Wagen auf den schlechten Strassen unterwegs waren, oft auch auf den Märkten in der Stadt. Schmiede, Zimmerleute, Schreiner, Gabelmacher, Schuhmacher und Schneider waren neben vielen anderen Spezialisten die wesentlichen Fachleute und Unternehmer in den Dörfern. Dazu gehörten die bäuerlichen Störmetzger, die Störschneiderinnen, die Weissnäherinnen und die Glätterinnen.



*Im Furttal war Störmetzger
«Säbeli-Schibli» unterwegs*

Umbruchzeit

Seit den Wirren um die Jahrhundertwende von 1800 hatte sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts manches verändert und entwickelt, sei es auf der politischen Ebene, in der Technik oder im allgemeinen Leben. Auch im Zürcher Unterland wurden neue Strassen und Schulhäuser gebaut und die Schulpflicht eingeführt. Postwagenkurse und erste Eisenbahnlinien durchzogen die Landschaft, 1865 bis Dielsdorf und 1877 im Furttal.

So kamen auch Wünsche zur Erleichterung des täglichen Lebens dazu. Petrollampen verdrängten die alten Öllämpli. Laufende Brunnen, in denen das Wasser aus einer Röhre plätscherte, verdrängten die alten tiefen Löcher der Sodbrunnen. Es lag in der Luft, dass Läden auch in Bauerndörfern entstanden, ja zu einem Bedürfnis wurden. Einfache, aber vielseitige Handlungen wurden eingerichtet, oft zuerst in Nebenzimmern, ohne Schaufenster.

Pit Wyss

Die ersten Läden im 19. Jahrhundert

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war Einkaufen nichts Alltägliches, «kein Vergnügen, sondern eine Bedürfnisbefriedigung», sagt der Historiker Fabian Furter. Viele Familien konnten sich nur das Wichtigste zum Überleben leisten. Ab und zu kamen fahrende Händler vorbei. Einkaufsmöglichkeiten boten sich auf den Jahrmärkten an. In unserer Region war dies vor allem in Baden und Zürich der Fall. An diesen Waren- und Viehmärkten machten Bauern, Handwerker und Händler ihre Geschäfte. An der Haustüre verkauften Hausierer Textilien, Töpfereiwaren, Besen, Tee und sonstige Güter und Genussmittel, die nicht selbst produziert werden konnten. Einige hatten selbst hergestellte Ware im Angebot, andere bezogen diese bei Zwischenhändlern. Weil die Hausierer teilweise minderwertige Waren anboten, mussten sie in den meisten Kantonen ein Patent lösen.



2 Schon 1856 führte Emma Wyss im Steinhof Otelfingen einen Laden

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verlagerte sich der Verkauf von Waren zunehmend in Läden. Vorerst beschränkte sich das Angebot hauptsächlich auf Lebensmittel, Kaffee, Seife, Petroleum, Lampenöl, Merceriewaren und Haushaltsgegenstände. Einen interessanten Einblick in das Sortiment geben die Bestellungen für den ersten Laden in Otelfingen (vgl. S. 86).

Einkaufen in der Stadt Zürich

Neben den Verkäufen an der Haustür gab es auch ein ausgedehntes Hausliefersystem, zuerst zu Fuss, nach 1900 vereinzelt mit dem Velo. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Altstadt kamen in den Genuss einer besonderen Dienstleistung: Bis knapp vor der Jahrhundertwende wurden täglich Ziegenherden von Fluntern oder Hirslanden ins Niederdorf getrieben. «Dort

melkten die Bäuerinnen die Milch direkt in die Gefässe, welche die Kundinnen mitbrachten; ein Halbliterbiertglas kostete 5 Rappen.»¹

Auch in der Stadt Zürich kaufte die Bevölkerung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem auf den grossen Märkten ein. Daneben gab es ein dichtes Netz von kleinen Verkaufsläden in den Quartieren. Es waren kleine, enge und dunkle Geschäfte in Familienbesitz. «In dem Raum drängten sich die grossen Petroleumbehälter, Zucker-, Salz- und Kartoffelsäcke; auf dem Ladentisch der Butterstock, auf dem hinteren Regal neben Bodenwischse, Papierkragen und -manschetten die hölzernen ovalen Schachteln mit der Schuhwischse, daneben ein Korb mit Salat und eine Reihe Fünfpfünder Brot. Die Ladenöffnungszeiten richteten sich nach der Kundschaft. Die Arbeiter holten ihren Znüni schon vor sechs Uhr morgens, und abends konnte bis 22 Uhr Vergessenes eingekauft werden; am Sonntagmorgen wurden die Läden um die Ecke geradezu bestürmt um Käse, «Serbila» und Brot.»²

Konsumvereine

1838 ist das Gründungsjahr des sogenannten Grütlivereins, der später eine wichtige Rolle in der schweizerischen Arbeiterbewegung spielte. 1851 gründeten acht Grütlianer um Karl Bürkli den Konsumverein Zürich (KVZ), den ersten Konsumverein der Schweiz und auf dem europäischen Festland. Ziel war die Ausschaltung des «Handelswuchers». Die Konsumgenossenschaften waren nach englischem Vorbild organisiert. Zu den Grundsätzen gehörten eine demokratische Verwaltung sowie die politische und konfessionelle Neutralität. In den meisten Dorfläden konnten die Kunden anschreiben und erst Ende Monat bezahlen. Die Genossenschaften bezahlten den Betriebsgewinn Ende Jahr an die Mitglieder aus.

3 Auch im oberen und unteren Furttal entstanden Konsumgenossenschaften



Die Genossenschaft als Rechtsform wurde erst 1881 im Obligationenrecht festgehalten. Sie wurde um die Jahrhundertwende von einer Mehrheit der Konsumvereine gewählt. 1886 entstand der Verband Ostschweizer Landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG) und 1890 folgte die Gründung des Verbands Schweizerischer Konsumvereine (VSK), der 1969 zu Coop wurde. 1925 kam ein neuer Konkurrent dazu: die Migros. Sie expandierte rasch und trug nicht unwesentlich zum Lädelersterben bei. 1941 erfolgte die Umwandlung in eine Genossenschaft.

Die Anfänge der Konsumgesellschaft

«Um die Mitte des 19. Jh. setzte eine Arbeiterfamilie 62 % ihres Einkommens für Nahrungsmittel ein, 14 % für Kleidung und etwa 20 % für Wohnung und Heizung. 1912 machte der Grundbedarf im Haushalt eines ungelernten Arbeiters 79 % der Gesamtausgaben aus, bei gelernten Arbeitern waren es 75 % und bei Beamten und Angestellten 66 %.»³ Die sogenannte Konsumgesellschaft entwickelte sich in der Schweiz erst in den 1950er-Jahren. Der Alltag der Haushalte war nicht mehr ausschliesslich auf die Sicherung der Existenz ausgerichtet. Die Arbeitsproduktivität nahm rasch zu und die Löhne stiegen kräftiger als die Haushaltskosten. Massenproduktion ging einher mit steigender Kaufkraft und stark zunehmendem Wohlstand. In der Konsumgesellschaft stehen industriell gefertigte Produkte jederzeit für breite Bevölkerungsschichten zur Verfügung. Eine direkte Folge dieser Entwicklung ist die Verteilung der Haushaltsausgaben. Die Ausgaben für Lebensmittel sanken massiv. Der Anteil der Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel betrug 1972 nur noch 27 %. Die neusten Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen nochmals ganz andere Werte. Heute werden in einem schweizerischen Haushalt noch durchschnittlich 6.4 % für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke und 2.2 % für Kleidung ausgegeben.

Das Warensortiment wird reichhaltiger

Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg verfügten nur ganz wenige Haushalte über langlebige Konsumgüter wie Kühlschrank, Waschmaschine, Staubsauger, Fernsehgerät oder Auto. Diese Güter waren einer Oberschicht vorbehalten. Die Vollbeschäftigung und der steigende Wohlstand bewirkten eine Art Demokratisierung dieser Statussymbole. Die Einkommensunterschiede blieben aber dennoch beträchtlich. Parallel dazu begannen sich die Abzahlungsgeschäfte zu entwickeln, besonders bei teuren Elektronikgeräten und Automobilen. Treibende Kraft für das neue Konsumverhalten war auch die

aufkommende Werbung. Bei den Nahrungsmitteln wuchs das Angebot an Frischprodukten wie Gemüse und Früchte. Die Auswahl war nicht mehr saisonabhängig. Aus den USA schwappten auch andere Essgewohnheiten nach Europa: Konserven, Tiefkühlkost, später Fertiggerichte und sogenannte Fast Food. Dazu kamen neue Formen des Verkaufs.

Selbstbedienungsläden lösen die Lädeli ab

Die Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens an der Seidengasse in Zürich durch die Migros im März 1948 gilt als Meilenstein in der Entwicklung des Einkaufens. Zwar sprach Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler von einem Versuch. Der Erfolg blieb nicht aus. Schon in den ersten beiden Wochen verzeichnete der Laden eine Umsatzsteigerung von 30 Prozent. Im gleichen Jahr eröffnete auch der Lebensmittelverein Zürich (LVZ) an der Stauffacherstrasse in Zürich ein Geschäft mit Selbstbedienung. «Binnen Monaten schossen Selbstbedienungsläden in der ganzen Schweiz wie Pilze aus dem Boden. ... Bis 1957 erreichten Selbstbedienungsläden im Schweizer Lebensmittelsektor einen Marktanteil von 22 Prozent. 1967 waren es 60 Prozent.»⁴ Das Einkaufen wurde damit anonymisiert. Die soziale Kontrolle durch das Verkaufspersonal im Dorfladen und der Nachbarschaft wurde geringer. Der Weg zum Einkaufserlebnis in multifunktionalen Einkaufszentren war nicht mehr weit.

Die Rationalisierung hatte sich bisher auf die Produktion ausgewirkt, nun ergriff sie auch den Handel und hatte einen nicht unerwünschten Nebeneffekt: Ein wesentlicher Teil der Arbeit wurde auf die Kunden übertragen, eine Entwicklung, die sich seither immer mehr durchsetzt. Man denke an Bankomaten, Tankstellen, Billettautomaten oder das Lösen des Fahrscheins auf dem Handy, Paketaufgabe im Dorfladen statt in der Post, Selbstbedienung in Restaurants, Online Check-in für Flugreisen, Self-Scanning im Supermarkt und vieles mehr.

¹ Heidi Witzig, Einkaufen in der Stadt Zürich um die Jahrhundertwende, Zeitschrift Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1997

² do

³ Ruedi Brassel-Moser, Konsumverhalten in der Industrialisierungsphase, in Historisches Lexikon der Schweiz URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16219.php>

⁴ Fabian Furter und Patrick Schoeck-Ritschard, «Zwischen Konsumtempel und Dorfplatz», Verlag Hier und Jetzt, S.16